

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 63 (1983)
Heft: 2

Artikel: Knut Hamsun und die Schweiz
Autor: Buttry, Dolores
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dolores Buttry

Knut Hamsun und die Schweiz

Die kleine Schweiz hat in der skandinavischen Literatur einen grossen Gegner gefunden. Das kleine Land in den Alpen war dem Nobelpreisträger Knut Hamsun Anathema. Einem Angelsachsen muss es höchst rätselhaft erscheinen, dass der grosse Bewunderer der Deutschen die Schweizer so sehr verachtet hat. Die Heftigkeit der gelegentlichen Äusserungen über die Schweiz, die in Hamsuns Werken auftauchen, kann den Leser leicht schockieren. Ein Schweizer, Felix Moeschlin, rügte Hamsun für seine Ungerechtigkeit Helvetia gegenüber, und der erklärende Brief, in dem Hamsun dem Schweizer antwortete, wiederholt und begründet die schweizfeindlichen Zeilen in seinen Romanen. Der Zweck dieses Essays ist es, Hamsuns Schweizfeindlichkeit zu untersuchen und zu erläutern.

«Der Kleinhäusler Europas»

Was war denn das Vergehen der armen Schweiz? Ganz einfach das, eine kleine Nation zu sein. Es ärgerte Hamsun sehr, dass die kleine (und kleinliche) Schweiz als Vorbild den anderen kleinen Ländern (wie Norwegen) gelten sollte. Das ist der Grund, den Hamsun dem Schweizer Moeschlin anbot, als er über seine schweizfeindlichen Bemerkungen schrieb: *«Die Erklärung ist die, dass wir hier in Norwegen immer auf die Schweiz als Vorbild hingewiesen werden.»*¹ Der Sprecher für Hamsuns Ansichten in seinem Roman *Die letzte Freude (Den siste glede)* drückt diese Empörung aus – man soll nämlich grosse Länder als Vorbilder wählen:

*Ein Kind kann wohl von anderen Kindern lernen, aber das Vorbild ist der Erwachsene. Einmal wird das Kind selber zu einem Erwachsenen, und wie wird es ihm dann gehen, wenn es die ganze Zeit nur ein ewiges Kind, einen geborenen Pygmäen als Vorbild gehabt hat? Das ist es, was ihr mit eurem Schweizerquatsch wollt. Wie ist das eigentlich, wieso sollen ausgerechnet wir von den kleinsten und allererbärmlichsten Ländern lernen?*²

Andere Länder wählten bessere Vorbilder und machten entsprechende Fortschritte:

Das ist es, was Schweden jetzt so wunderbar vorwärtstreibt – es sieht nicht nach der Schweiz, es sieht nicht nach Norwegen, es sieht nach Deutschland. Ehre Schweden dafür! Aber wir? Wir sollen nicht nur ein kleines Volk oben in unseren Alpen sein, das in tausend Jahren nur Friedenstagungen, den Geist des Schillaufens, und Ibsen vorbringt; wir haben die Grösse in uns, viel mehr zu schaffen.³

Deutschland ist eine schickliche Inspirationsquelle; sie wurde in sehr kurzer Zeit zur Weltmacht und hatte auch der Welt grosse Beiträge auf den Gebieten der Kunst, der Philosophie und der Wissenschaft geleistet. Aber die Schweiz? In seinem Brief an Felix Moeschlin berief sich Hamsun auf den schwedischen Ethnographen Professor Nordenstreng, der meinte:

Innerhalb der Wissenschaft, der Kunst und der Literatur hat die Schweiz bei weitem keine solchen Beiträge wie andere Kleinstaaten geleistet, besonders wie die nordischen. Dänemark, Finnland und Norwegen haben eine kleinere Bevölkerung, aber jeder hat trotz ungünstigerer Natur- und ökonomischer Verhältnisse ungleich grössere Kulturwerke vorgebracht. Woran das liegt, ob an der Rassenmischung oder an anderen Faktoren, muss die Forschung der Zukunft feststellen. Aber die Tatsache selber lässt sich kaum beleugnen.⁴

Von dieser letzten Bemerkung entnimmt man, dass Hamsun die Schweiz als «Nichtnation» betrachtete. Die Schweizer hatten weder eine gemeinsame Sprache noch eine gemeinsame Kultur, sie entstammten nicht einmal derselben Rasse. Wie konnte solch eine Mischung als Nation gelten? Wo waren die Bindungen? Was war ihnen allen gemeinsam? Dieser Mangel an rassischer Einheit wäre eine Erklärung für die Banalität der Schweiz; dennoch blieb sie Vorbild des Kleinstaates, trotz allem Mangel an Einheit. Hamsun fragte sich, warum die Schweiz als Vorbild gelten sollte, da sie nicht einmal den kleinen skandinavischen Ländern gleichgrosse Leistungen vorzeigen konnte. In der Tat kennzeichnete Hamsun die Schweiz als *«dieses kleine Scheissvolk oben in den Alpen, das in seiner ganzen Geschichte nie zu etwas geworden ist, und nie etwas vorgebracht hat.»*⁵ Dann kann man auch nicht erwarten, dass Hamsun es gerne sah, dass die Schweiz, *«jenes seltsame Land, das Muster für alle Kleinstaaten der Welt»*⁶, die ganze Welt ansteckte. Nicht nur, dass das kleine Land gar nichts Grosses geleistet hatte – es war auch ein ganz schwaches, mutloses Land: *«Ein Land, das nur dank der Gnade der Nachbarn existiert, sollte nicht das Vorbild für irgendein anderes Land auf der Erde sein . . . Es sind die grossen Länder und die grossen Sachen, die als Vorbild dienen sollen.»*⁷ Ein Land, das als Vorbild gilt, soll dem Nachahmer manches beibringen. Aber was lernten die Norweger wirklich von der Schweiz? *«Die Kleinlichkeit, das Nichtszählende, das Negative!»*⁸ Die Schweiz brachte keine Kultur vor; nicht nur war sie klein und schwach, sie hatte auch keinen Stolz. Adjunkt Høy, Hamsuns Sprecher in dem Roman *Die letzte Freude*, drückt die Verach-

tung Hamsuns in wundervoller Knappheit aus: «*Die Schweiz ist der Kleinhäusler Europas.*»⁹

Tourismus und «Schweizerstil»

Die Schweiz bewies ihren Mangel an Stolz, indem sie sich bemühte, den vielen Touristen aufzuwarten. Sie litt an der Pest der modernen Zeit. Die Schweizer führten zum Beispiel reiche Engländer in ihren Alpen herum: sie dienten den Fremden. Die Schweiz war eines der ersten Länder, die aus dem Tourismus grosse Vorteile ziehen sollten, und der Tourismus war, laut Hamsun, eine der Krankheiten der modernen Zeit. In der Tat schien die Schweiz all das zu verkörpern, wogegen Hamsun kämpfte. Es ist eigentlich nicht überraschend, dass Hamsun die kleine Schweiz als Erbfeind betrachtete, wenn man den Erzkonservatismus des Norwegers in Betracht zieht. In seinem Brief an Moeschlin schrieb er geradezu:

*Unsere Ohren werden vollgetutet von schweizerischem Touristwesen, schweizerischer Industrie, schweizerischer Demokratie – alles Dinge, wogegen meine Seele sich in Abscheu wendet, ob sie schweizerisch oder norwegisch sind.*¹⁰

Zu Hamsuns Zeit nahm die Anzahl englischer Touristen in Norwegen bedeutend zu, und Hamsun empörte sich über die Kriecherei der Norweger, die immer auf Trinkgelder hofften. Es war selbstverständlich die Schweiz, die andere Länder mit dem Tourismus ansteckte: «*Es ist nach schweizerischem Muster, dass wir Touristen ins Land kriegen und Geld verdienen.*»¹¹ Nicht nur hasste Hamsun den Tourismus, weil er würdelose Kriecherei und Geldgier beförderte, sondern auch weil er die schöne Natur verdarb. Dass die schönsten Berge Norwegens plötzlich mit Hotels und Sanatorien überstellt waren – das war auch ein Schweizer Fluch. Hamsuns Roman *Letztes Kapitel (Siste kapitel)* stellt den Gegensatz dar zwischen einem urgesunden norwegischen Bauern und den seelisch wie auch körperlich kranken Stadtmenschen, die ein Sanatorium auf dem nächsten Bergabhang besuchten. Die lächerlichste Figur des Romans ist der Rektor Oliver, der all das verkörpert, was Hamsun hasst. Natürlich schwärmt er für die Schweiz:

*Was hatten wir von Sanatorien und Hotels nur zur Zeit meiner Kindheit? Jetzt gab es bald eins auf jedem Berg. Ich habe das Gefühl, wir sind Jahrhunderte vorge-sprungen, wir fangen an, uns der Schweiz zu nähern.*¹²

Es war ganz einfach eine Prostituiierung der eigenen schönen Landschaft, sie mit modernen, unnotwendigen Gebäuden zu verhässlichen, nur damit dort Fremde wohnen könnten. Hamsun meinte auch, der «*Schweizerstil*»

sei ganz unästhetisch. Der böse Rechtsanwalt Rasch in dem Roman *Die Stadt Segelfoss (Segelfoss by)* baute sich eine «Schweizervilla»¹³. Als er seine Reiseschilderungen von der Russlandreise schrieb, konnte Hamsun nicht umhin, sein Missvergnügen über die Sommervillen ausserhalb Moskaus auszudrücken: «*Die Häuser sind unzählig, modern schweizerisch, langweilig.*»¹⁴ Er äusserte sich in dem Brief an Moeschlin über den «*schrecklichen Schweizerstil, der alle Länder angesteckt hat*»¹⁵. Was verstand Hamsun unter «*Schweizerstil*»? Er war nicht sehr genau in seiner Kritik, aber in dem Roman *Ein Wanderer spielt auf gedämpften Saiten (En vandrør spiller med sordin)* erklärte er gewissermassen, warum ihm schweizerische Gebäude widerwärtig seien – sie seien zu «*nützlich*»:

*Aber später baute man Häuser des Schnees und des Regens wegen und für nichts anderes als das. Sie waren nicht gross und sie waren nicht schön. Es ging darum, auf schweizerische Weise einen Wohnbau für Frau und Kinder zu schaffen, das war das einzige Ziel. Und wir lernten . . . darauf zu pfeifen, wie ein Haus aussah wenn es nur von den herumwandernden Touristen begutachtet wurde.*¹⁶

Wie bitte? Spricht hier derselbe Hamsun, der später in *Segen der Erde* Isaks einfache Erdhütte lobte? Hamsun beklagte die unnützlichen und unnötigen Produkte der modernen Fabriken. Wieso kritisierte er die schweizerischen Gebäude, dass sie nützlich und nicht schön waren? Die einzigen «*Schweizervillen*» in Hamsuns Romanen gehörten entweder reichen Bürgern, die «*modern*» sein wollten, oder sie dienten als Gasthäuser für Touristen. Wir dürfen mit Sicherheit sagen, dass der Zweck dieser Gebäude Hamsun so widerlich war, dass dadurch seine ästhetische Wahrnehmung sich sehr verfärbte. Vielleicht war es eine Frage der Gedankenassoziation. Diesen Äusserungen würde man entnehmen, dass Hamsun in der Schweiz gewesen wäre, aber seltsamerweise war das nie der Fall. Er hatte also wahrscheinlich nie «*Schweizervillen*» gesehen; es waren ihre Nachahmungen in Norwegen, die ihm nicht gefielen.

Die Schweiz bürgte also für Hässlichkeit und Kleinlichkeit. In dem Roman *Die letzte Freude* richtete Hamsun ironisch das Wort an die Schweiz: «*Herr Kollege, unser grosses Ziel ist es, Dir zu gleichen; wer kann so viel von seinen Alpen herausbringen, wer kann solche Uhrwerke feilen?*»¹⁷

Die Schweiz als Repräsentant der Moderne

Die Schweiz bürgte auch für das praktische Leben gegen geistige Tätigkeit. Sie vertrat die moderne Zeit; was Hamsun «*die Pest*» nannte, die Pest des modernen Materialismus, strahlte von der Schweiz aus. Wir erwähnten

schon oben die Uhrmacherei. Die Schweiz versündigte sich nicht nur durch ihre Schwäche, ihr Kleinsein, ihre Ausbeutung der Landschaft, sondern auch durch ein für Hamsun sehr grosses Verfehlen: das der bürgerlichen Praktikalität; besonders den Mangel an Einbildungskraft kritisierte er. Wir haben schon gesehen, dass Hamsun die «schweizerische Industrie» verabscheute. Adjunkt Høy in dem Roman *Die letzte Freude* klagt: «Dort haben sie nicht einmal Märchen.»¹⁸ Selbst Hamsun erwähnte den Märchenmangel in seinem Brief an Moeschlin:

*Was Sie über schweizerische Märchen und Volkslieder wissen, würde auch andere wundern als mich. Wir sollten sie in Übersetzung bekommen, wenn sie etwas taugen; meine Kinder würden über die Märchen jubeln, wenn sie nur nicht deutsche Nachahmungen wären.*¹⁹

Die Schweiz hatte keine Märchen, keine Kunst, keine Literatur. Hamsun berief sich auf einen dänischen Archäologen, der vor hundert Jahren die Schweiz vollkommen unkünstlerisch fand:

*Vor hundert Jahren war der dänische Archäologe Brøndsted in der Schweiz. Er kam aus Italien nach Genf; in dieser Stadt waren nur drei Skulpturen aus der Antike, wovon Brøndsted zwei mitgebracht hatte, und eine moderne Skulptur von Canova; von Gemälden war auch kein Reichtum vorhanden.*²⁰

So stark war der Wunsch, seine Vorurteile zu bekräftigen, dass Hamsun sogar leugnen musste, dass ein Maler, den er sehr bewunderte, Schweizer war. Die Schweiz war «jenes Land oben in den Alpen, dem Böcklin – nicht entstammte, dem niemand und nichts entstammte»²¹. Böcklin war begabt und inspiriert – ergo: aus der Schweiz konnte er nicht stammen.

Die Schweizer eigneten sich nicht für geistige Tätigkeit, doch waren sie höchst begabt für die Fabrikherstellung. Sie stellten *Dinge* her, meistens unnütze Dinge, und schickten ihre Produkte in die Welt – auch nach Norwegen, wo die einfache Bevölkerung sich durch diese «Dinge» verdarb. In dem Roman *Die Stadt Segelfoss* schilderte Hamsun, wie sich die Leute durch die importierten Waren eines Kramladens dem einfachen Leben entfernten: die Frauen und Mädchen waren «gleich begeistert, gleich pervers aufgeregt über all diese Pracht, über Musseline und sogenannte Seiden aus der Schweiz»²². Der Krämer, Theodor, «prahlte herum . . . und gebrauchte ein Taschentuch aus Schweizerseide»²³. Die Leute verdarben nicht nur dadurch, dass sie nicht mehr mit alten, natürlichen, einfachen Produkten zufrieden waren, sondern auch dadurch, dass dies Produkte keiner hohen Qualität waren. Die schönen Stoffe hielten nicht. In dem Roman *Die letzte Freude* sagte Frau Brede: «Einmal bekam ich Stoff zu einem Kleid aus der Schweiz, aber das war der grösste Betrug, den ich je

*erlebt habe.»*²⁴ Obwohl die Schweizer geschickt in ihrem Fabrizieren sind, ist alles nur Schein.

Hamsuns Aversion gegen die Demokratie

Der erzkonservative Hamsun, der sich zur geistigen Aristokratie zählte, musste die Schweiz ihrer Politik wegen auch kritisieren. Die Schweiz vertrat nicht nur den Tourismus und den Industrialismus, sondern auch das dritte Element in Hamsuns gehasstem Dreigestirn: die Demokratie. Die Schweiz war ein führerloses Land, wo alles zum Durchschnittlichen nivelliert werden musste. Es ist kennzeichnend, dass der Verteidiger der Schweiz in dem Roman *Die letzte Freude* die Demokratie anbetet: er «*war . . . in der Schweiz gewesen und hatte das Referendum studiert*»²⁵. Dass der Pöbel regieren sollte, entsprach kaum dem Geschmack Hamsuns, dessen Helden oft Nietzsche nachzuplappern scheinen.

Warum sollte aber Knut Hamsun ein Land hassen, das er nicht einmal kannte? Wie gesagt, die Schweiz verkörperte all das, was er hasste: den Tourismus, den Industrialismus, die Demokratie. Auch war die Behandlung der Schweizer ihrer schönen Landschaft gegenüber ein unübersehbares Laster. Ihnen waren die schönen Alpen nichts Heiliges, nein, sie verkauften Eintrittskarten in das Heiligtum! Dazu kam, dass die Schweiz «*nichts hervorgebracht hatte*» und trotzdem als Norwegens Vorbild galt. Die Schweizer hatten sich nicht ausgezeichnet. Sie begnügten sich nicht damit, zu Hause zu bleiben, um ihre Kühe zu melken – nein, sie lebten von anderen, mit ihren Banken, ihrem ewigen Fremdenführen, und ihrem Uhrenexport. Dazu musste auch das Land, das einen Calvin beherbergt hatte, Hamsun unsympathisch sein. In seiner Kindheit hatte er ja selber erlebt, wie eine solche Religion, wie die Calvins, das Leben aller Freude berauben konnte.

Toleranz der Schweizer

Hamsuns Antipathie der Schweiz gegenüber war augenscheinlich nicht gegenseitig. Natürlich musste ein Moeschlin seine Einwände gegen Hamsuns Äusserungen erheben, aber die Schweizer waren im allgemeinen sehr grosszügig. Man denke an den schweizerischen Schriftsteller Hermann Hiltbrunner, der eine Wallfahrt nach Norwegen machte, um «*den Meister*» zu sehen. Hiltbrunner war eine Zeitlang Gast auf Nørholm, Hamsuns Bauernhof, und widmete Hamsun ein ganzes Kapitel in seinem Buch *Nordland*

und Nordlicht. Sogar nach dem Krieg waren die Schweizer Hamsun gegenüber mild gesinnt. Die Frau des Dichters berichtete, wie Hamsun, der Kaffee liebte, dieses Getränk auch in den schwierigen Nachkriegstagen genoss. Das Schicksal, in der Person eines Schweizers namens Fritz, stand ihm bei: «*Aus der Schweiz kam immer ein Paket wunderbaren Kaffees zu Feiertagen. Es war von einem unbekanntem Leser, von den tausend alten Lesern war plötzlich einer, der Knut Kaffee schickte!*»²⁶ Hamsuns Widerwille vergalten die Schweizer nicht.

Knut Hamsun war einer der grössten Individualisten der modernen Literatur. Sein frühes Werk kennzeichnet sich durch seine Intensität. Er war subjektiv und wusste nur, was ihm gefiel und was ihm nicht gefiel. Es war also unvermeidlich, dass seine Isolation und sein seelisches Übermass ihn zu heftigen Vorurteilen trieben. Aber als Individualist reagierte er immer auf Individuen; Hiltbrunner tauchte als Wildfremder auf Nørholm auf, doch wurde er mit Hamsuns typischer Grosszügigkeit aufgenommen. Er wurde wie ein Familienmitglied behandelt, obwohl er Schweizer war. Hamsun mag einen starken Widerwillen gegen England, Amerika und die Schweiz empfunden haben, aber er begegnete jedem Menschen als Individuum. Er war konsequent in seinen politischen Ansichten. Obwohl er manches Phänomen im Abstrakten hasste, war er grosszügig Einzelmenschen gegenüber, ungeachtet wo sie herstammten.

Annäherung im Zeichen Rousseaus

Hamsuns Haltung der Schweiz gegenüber scheint sogar seltsamer, wenn man bedenkt, wie viele Ähnlichkeiten der grosse Norweger mit dem grössten Philosophen der Schweiz, dem Genfer Rousseau, an den Tag legt. Auffälligst in den Werken beider Autoren ist die grosse Liebe zur Natur; aber das ist auf keinen Fall die einzige Verwandtschaft. In der Tat drückt ein Brief von Hamsun an seinen deutschen Verleger, Albert Langen, den Wunsch aus, in *Pan* einen nordischen Jean-Jacques Rousseau darzustellen.²⁷ Nicht nur in *Pan*, sondern auch in *Hunger (Sult)*, *Mysterien (Mysterier)*, *Victoria*, *Rosa* und in den Wandererbüchern stellt Hamsun eine «*rousseauische Seele*» dar: nämlich einen übersensiblen, nervösen, furchtsamen, aber auch stolzen Mann, der mit der menschlichen Gesellschaft nicht zurechtkommt. Hamsuns Helden teilen gewisse Charakterzüge mit Rousseau; auch Hamsun selber teilte Rousseaus Angst vor der Gesellschaft, seine Nervosität und seine Naturliebe. Nicht nur der Inhalt ihrer Werke deutet auf ihre Verwandtschaft, sondern auch ihre Erzählkunst. Hamsun führte die Prosadichtung in die skandinavische Literatur ein,

genau so wie Rousseau diese Art Poesieroman vor anderthalb Jahrhunderten erfunden hatte.

Ob Hamsun Rousseau bewunderte oder nicht, die Heimat Rousseaus blieb ihm fremd und verflucht. Dieses kleine Land, wo die Schönheit der Landschaft ein religiöses Einssein mit der Natur befördern sollte, und wo die Bevölkerung in der Natur glücklich sein sollte, hatte die Natur profaniert, indem es Ausländer, nämlich Uneingeweihte, in das Heiligtum einlud, um Geld zu verdienen. Die Schweiz mündete in der modernen Zeit und wurde zum Missionär des Teufelskultus der Modernität. Für Hamsun war das wahrlich «*die Pest*».

Dass Hamsun die Verkörperung seiner Alpträume hasste, ist verständlich. Aber der Sohn des Norwegers erzählte, dass Hamsun einmal einen Verleger bat, die schweizfeindlichen Passagen einiger seiner Romane zu unterdrücken.²⁸ Er erkannte, dass seine Kritik zu subjektiv und zu emotionell gewesen war. In gleicher Weise bereute er bis zu einem gewissen Grad seine heftigen Ausbrüche gegen Amerika, und in späteren Jahren äusserte er sich positiv über das grosse Land der Neuen Welt. Aber die feindliche Stellung den beiden Ländern gegenüber hatte ein und denselben Kern: sie waren beide Länder, die gerne «*modern*» werden wollten; sie waren Länder, wo schöne Landschaften verdorben wurden, wo die Demokratie regierte, wo der Industrialismus unaufhaltsam vorwärts schritt. Im voraus sah Hamsun schon Umweltverschmutzung, den Verlust einer nationalen Identität, die Abhängigkeit von Dingen und Maschinen. Er liebte das isoliert nationale, einfache, naturnahe Leben der Vergangenheit. Die Schweiz war international und weltgewandt. Hamsuns Einstellung der Schweiz gegenüber war nichts anderes als Ausdruck des Hasses gegen seine eigene Zeit.

¹ Forklaringen er den at vi idelig her i Norge blir henvist til Sveits som Forbillede.» Brief an Felix Moeschlin vom September 1922, Briefsammlung 130, Handschriftsammlung, Universitätsbibliothek, Oslo. Alle Zitate habe ich selber vom Norwegischen ins Deutsche übersetzt. – ² «Et barn kan nok lære av andre barn, men forbilledet det er den voksne, og hvordan skulde det da gå hvis det hele tiden hadde hat et evig barn, en født pygmæe til forbillede? Det er det dere med sveitserpratet vil. Hvad er det for noget, hvorfor skal netop vi lære av de minste og allerusleste landene?» Aus der Letzten Freude, Knut Hamsun, Samlede verker (Oslo: Gyldendal norsk forlag,

1976), Bd. VII, s. 41. Die Gesammelten Werke werden hernach als SV gekürzt. – ³ «Det er det som driver Sverige så vidunderlig frem nu, det ser ikke til Sveits, det ser ikke til Norge, det ser til Tyskland. Ære være Sverige for det! Men vi da? Vi skal ikke være bare et lite skittfolk opi vore alper som frembringer fredsmøter, skiløperånd og Ibsen i tusen år, vi har størrelser i os til tusen ganger mere.» Die letzte Freude, SV, VII, 41. – ⁴ «Inden Videnskap, Kunst og Litteratur har Sveits ikke tilnærmelsesvis gjort slike Indsatser som adskillige andre Smaastater, først og fremst de nordiske. Danmark, Finland og Norge har lavere Folkestal, men har hver for sig trods uheldigere Naturfor-

hold og daarligere økonomiske Vilkaar utført ulike større Kulturverker. Hvad dette kan komme av, om av forskjellig Raceblanding eller andre Ting, maa Framtidens Forskning utrede. Selve Faktum later sig imidlertid neppe nækte.» Brief an Moeschlin, a.a.O. – ⁵ «dette lille skittfolk opi Alperne som i hele sin historie aldrig har været noget og aldrig frembragt noget.» Ein Wanderer spielt auf gedämpften Saiten, SV, V, 349. – ⁶ «det underfulde land, mønstret for alle smålandene i verden.» Die letzte Freude, SV, VII, 40. – ⁷ «Et land som bare er til i kraft av naboernes nåde det bør jo ikke være forbillede for noget andet land på jorden . . . Det er de store landene og de store tingene som skal være forbillede.» Die letzte Freude, SV, VII, 41. – ⁸ Småtteriet, ingentingene, det negative!» Die letzte Freude, SV, VII, 40. – ⁹ «Sveits er Europas husmand.» Dgl., s. 41. – ¹⁰ «Vore ører tutes fulde av sveitsisk Turistvæsen, sveitsisk Industri, sveitsisk Demokrati – altsammen Ting som min Sjæl vender sig bort fra i Avsky enten de er sveitsiske eller norske.» Brief an Moeschlin, a.a.O. – ¹¹ «Det er efter sveitsisk mønster vi får turister til landet og tjener penger.» Die letzte Freude, SV, VII, 42. – ¹² «Hvad hadde vi av sanatorier og landshoteller bare i mine barnedager? Nu er det snart et på hvert berg. Jeg har følelsen av at vi er flyttet århundrede frem, vi begynner å nærme os Sveits.» Letztes Kapitel, SV, IX, 87. – ¹³ «sveitservilla.» Die Stadt Segelfoss, SV, VI, 247. – ¹⁴ «Husene er utallige, moderne sveitsiske, kjedelige.» Im Märchenland, SV, III, 176. – ¹⁵ «den forfærdelige Sveitserstil som har smittet alle Lande ned.» Brief an Moeschlin, a.a.O. – ¹⁶ «Men senere bygget man huser for sne og regns skyld og for intet andet. De var ikke store og de var ikke skjønne. Det gjaldt om på sveitsisk vis å skaffe bolet til kone og barn, andet gjaldt det ikke om. Og vi lærte . . . å blåse i hvorledes

en menneskebolig så ut for øiet når den bare blev tat god av omtatrende turister.» Ein Wanderer spielt auf gedämpften Saiten, SV, V, 349. – ¹⁷ «Kollega, vort store mål er å likne dig; hvem kan utbringe så meget av sine alper, hvem kan file slike klokkehjul!» Die letzte Freude, SV, VII, 125. – ¹⁸ «De har ikke engang et æventyr der.» Dgl., s. 41. – ¹⁹ «Hvad De vet om sveitsiske Æventyr og Folkeviser vil forundre flere end mig. Vi burde faa dem i Oversættelse hvis de er til noget; mine Børn vilde juble over Æventyrene hvis de ikke er bare tyske Efterligninger.» Brief an Moeschlin, a.a.O. – ²⁰ «For et Hundrede Aar siden var den danske Arkæolog Brøndsted i Sveits. Han kom fra Italien til Genf; i denne By, fandtes kun 3 antike Skulpturarbeider, hvorav Brøndsted hadde medbragt de 2, og 1 moderne, av Canova; av Malerier var heller ingen Rikdom.» Dgl. – ²¹ «det land opi Alperne hvor Böcklin – ikke var fra, hvor ingen og intet er fra.» Ein Wanderer spielt auf gedämpften Saiten, SV, V, 414. – ²² «like henrevne, like perverst opspilet av al denne pragt, av musseliner og såkaldt silke fra Sveits.» Die Stadt Segelfoss, SV, VI, 279. – ²³ «spansket . . . sig og brugte et lommetørklæde av sveitser-silke.» Dgl., s. 336. – ²⁴ «Jeg har fåt et kjoletøi derfra engang, men det var det værste snyteri jeg har været ute for.» Die letzte Freude, SV, VII, 40. – ²⁵ «hadde . . . været i Sveits og studeret referendum.» Dgl., s. 39. – ²⁶ «Fra Sveits kom alltid en pakke vidunderlig kaffe til høytidene. Det var fra en ukjent leser, av de tusener gamle lesere var han plutselig en som sendte Knut kaffe! Hans fornavn var Fritz.» Marie Hamsun, Under gullregnen (Oslo: Aschehoug, 1959), s. 121. – ²⁷ Brief an Albert Langen vom 22. Juli 1893. Briefsammlung 130, Handschriftensammlung, Oslo. – ²⁸ Gespräch mit Tore Hamsun, den 24. Mai 1977.